Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 26 (1970)
Heft: 9-10

Artikel: Franken 2.40 weniger!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-845433

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franken 2.40 weniger!

Für die gleiche Arbeit haben die Schweizer Frauen im Jahre 1969 durchschnittlich Fr. 2.41 bis Fr. 2.35 weniger bekommen als ihre männlichen Kollegen.

Im Dorf für gleiche Arbeit	Mann	Fr. 6.33
Im Dorf für gleiche Arbeit	Frau	Fr. 3.92
Stadt für gleiche Arbeit	Mann	Fr. 6.53
Stadt für gleiche Arbeit	Frau	Fr. 4.18
Grosstadt für gleiche Arbeit	Mann	Fr. 6.99
Grosstadt für gleiche Arbeit	Frau	Fr. 4.64

Der durchschnittliche Stundenlohn ist umso höher, je mehr Einwohner eine Gemeinde hat. Das Lohngefälle zwischen den Grosstädten (über 100 000 Einwohner) und den kleinen Landgemeinden (unter 10 000 Einwohner) machte 1969 im schweizerischen Durchschnitt bei den gelernten und angelernten Arbeitern 12% aus, bei den ungelernten 10% und bei den Frauen 22%. Ein Teil dieser Differenzen kann durch die höheren Lebenskosten in den Städten erklärt werden sowie durch ungleichmässige geographische Verteilung der verschiedenen Wirtschaftszweige.
Hier sehen wir Schweizer Frauen nun schwarz auf weiss, wieviel weniger unsere gleiche Arbeit wert ist.

Eine grosse Ungerechtigkeit!

Wir Frauen wissen sehr genau, dass wir sehr oft rascher und zuverlässiger arbeiten als die Männer.

Ein Beispiel aus meiner nächsten Nähe: Anlässlich der Eröffnung des Migros-Marktes an der Goethestrasse waren an allen Kassen Männer postiert. Ich weiss nicht mehr genau nach wieviel Tagen, aber auf jeden Fall wurden die Männer sehr rasch durch Frauen ersetzt. Warum? Gewiss nicht nur weil sie billiger sind als die Männer (diese Überlegung hätte man ja vorher gemacht) sondern darum, weil sie schneller arbeiten und wohl auch weniger Fehler machen.

Vor allem müssen wir uns aus dem Teufelskreis lösen, der seit Einführung der allgemeinen Schulpflicht in den Köpfen spukt: auf der einen Seite solle es unnötig sein, in die Ausbildung der Mädchen zuviel Geld zu investieren — ausser im Elementar- und Hauswirtschaftsunterricht — da sie ja doch heiraten (und dann ihre Bildung nicht mehr brauchen können); auf der anderen Seite könne man ihnen keine verantwortungsvollen Posten anvertrauen und gleichen Lohn zahlen wie den Männern, da sie nur eine unvollständige Ausbildung genossen hätten . . .

Die vorherrschenden Unterschiede zwischen Buben und Mädchen in der Volksschule führen automatisch zu Unterschieden im Berufsleben, zu ungleicher Entlöhnung, zu ungleichen Aufstiegsmöglichkeiten.

Es ist unbedingt notwendig, dass die Frauen selbst die Idee nicht mehr akzeptieren, dass Frauenarbeit weniger wert sei als Männerarbeit. Die wirksamste Hilfe wäre es, konkrete Fälle von Unterschieden zwischen Mann und Frau in Beruf, Lohn und Rechtsprechung zu sammeln und diese dem Bund Schweizerischer Frauenvereine, Merkurstrasse 45, Zürich zu senden, damit die spezialisierten Kommissionen sie untersuchen und Wege finden können, solche Ungleichheiten zu eliminieren.

Warum weniger Invalidenrente?

Die ab 1. Januar 1970 gültige Tabelle weist erneut eine unbegreifliche Diskre-

panz zwischen Männern und Frauen auf. Bei weiblichen Personen wird durchschnittlich ein um ein Drittel gekürztes Jahreseinkommen gegenüber jenem der männlichen Invaliden festgesetzt. Man sollte die zuständigen Instanzen anfragen, auf Grund welcher Annahmen diese Schlechterstellung der weiblichen massgebenden Jahresverdienste erfolgt.

Wie die Schweizer Frauen reagieren

Die Stellung der Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft ist Gegenstand einer grösseren soziologischen Untersuchung. Die Schlussfolgerungen der dreiteiligen Studie, die mit einem Budget von 300 000 Franken bewältigt werden soll, werden von der

nationalen Unesco-Kommission

Anfang 1972 erwartet.

Die politische Unmündigkeit der Schweizer Frau sei nur ein Teilaspekt der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, betonte Frau Bugnion-Secretan, Präsidentin der von der Unesco-Kommission gebildeten kleinen Arbeitsgruppe. Eine «möglichst umfassende Beschreibung der Stellung der Frau in Familie, Beschäftigungsstruktur und Bildungssystem» soll lediglich den Ausgangspunkt bilden für die Erforschung der Art und Weise, wie die Schweizer Frauen in verschiedenen Situationen reagieren. Die «Anpassung an geschlechtsspezifische Spannungssituationen» kann nämlich, so wurde betont, in verstärkter «Emanzipation» oder aber, weitaus häufiger, in der «Verfestigung traditioneller Frauenbilder und Verhaltensmuster» geschehen. «Die Chancenungleichheit und die als unveränderlich hingenommene Diskrimination führen in vielen Fällen dazu, dass sich die Frauen eine eigene ‚Frauenwelt' mit eigenen Werten aufbauen», erklärte Professor Heintz, Direktor des Soziologischen Instituts der Universität Zürich. Diese «Konfliktsublimation» führe häufig zu psychosomatischen Erscheinungen, die vorwiegend bei Frauen festzustellen seien.

Als eine der wichtigsten Ursachen sieht Heintz die

«Rollen- und Machtverteilung in der Familie».

Zusammen mit dem Einfluss der sozialen Umgebung und den individuellen Ursachen, nämlich der auf ein traditionelles «Frauenbild» ausgerichteten Erziehung (Sozialisierung), ist die Familienstruktur nach Ansicht von Frau Bugnion in erster Linie für die Chancenungleichheit verantwortlich. Heintz unterschied zwischen der «Ueberforderung» der berufstätigen Mutter, sofern ihre Mutterrolle der traditionellen Auffassung entspricht, und der «Unterbeanspruchung» vor allem in mittelständischen Familien mit keinen oder wenig Kindern, dem Phänomen der «grünen Witwen» also.

Abgeschlossen ist nach Angaben von Professor Heintz bereits die statistische Sekundärstudie aufgrund des vorhandenen Zahlenmaterials, die eine Beschreibung der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Struktur erlaubt. Auf diesen Zahlen basiert das